Bedeutung der Ruhr für Deutschland und Frankreich

Frankreich sucht am Rhein nicht nur die militärische „Sicherung" und an der Ruhr nicht bloß das „Pfand" für die Reparationen, seine politischen und wirtschaftlichen Führer wissen sehr genau, in welch hohem Maße die Herrschaft am Rhein und Ruhr Frankreich zum Herrn Deutschlands und der deutschen Wirtschaft überhaupt machen würde. Ohne die Früchte der Hände und ohne die Geistesarbeit der Westmarken würde das unbesetzte Deutschland zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Gewiß hat der bewegliche Süden Deutschlands mit seiner alten Kultur, gewiß der koloniale Osten mit seiner Ausbildung militärischer Machtmittel und staatlicher Fähigkeiten entscheidenden Anteil an der Blüte Deutschlands bis zum Weltkriege gehabt. Allein, es ist sicher, daß ohne die Hilfe des industriellen Westens die Landwirtschaft des Ostens niemals die hohe Stufe der Agrarkultur erreicht hätte, und daß die Entwicklung von Handel und Wandel in ganz Deutschland in den Kinderschuhen stecken geblieben wäre, wenn nicht die rheinischen Lande mit ihren erfindungsreichen und unternehmungslustigen Köpfen, mit ihren arbeitsamen und geschickten Händen dem übrigen Deutschland lange vorausgegangen wären und ein leuchtendes Vorbild gegeben hätten. Der Zug ins Große liegt dem rheinisch-westfälischen Unternehmertum offenbar im Blute, und Generationen schufen dort eine wertvolle Auslese von tüchtigen Arbeitern, Industriekapitänen und Großkaufleuten, Schiffahrts- und Eisenbahnorganisatoren, Entdeckern und Erfindern, Künstlern und Gelehrten, Denkern und Dichtern.

Mehr als irgend wo anders wirken hervorragende Produktionsmöglichkeiten im Rheinlande zusammen, die Fruchtbarkeit der Fluren, die reichen Bodenschätze, die Wasserkräfte, die zur Herstellung, die Schiffahrtsstraßen des Rheins, die zur Beförderung von Waren besonders geeignet sind. Das germanische Flandern und die bis ins 16. Jahrhundert deutschen Niederlande schufen die ältesten Handelsorganisationen des Nordens; Köln, die rheinische Metropole, stand mit beiden und mit England während des ganzen Mittelalters in der engsten Verbindung. So erweist sich durch Lage und Tradition das rheinisch-westfälische Gebiet als besten Standort für alle möglichen Industriezweige und ist deshalb zu der bedeutendsten Industrieprovinz von ganz Deutschland geworden.

Zu den ältesten Gewerben gehört, auf den Handel mit Spezereien und Kolonialwaren gegründet, die Industrie der Lebens- und Genußmittel. In Westfalen ist die Bierbrauerei und Brennerei zu Hause; die Rheinlande pflegen von den ältesten Zeiten her den Weinbau und schufen in den jüngsten die blühende französische überflügelnde Sektindustrie. Am Ober- wie am Niederrhein ist ein hochentwickeltes Textilgewerbe zu Hause, am Mittelrhein die keramische Industrie mit ihrer führenden Steingutfabrikation. Die Wasserläufe des bergischen Landes boten die Betriebsmittel einerseits für die Färbereien und Webereien in Elberfeld und Barmen, andererseits für die Eisenhämmer und Schleifkotten von Solingen und Remscheid. Hier ist heute der Hauptsitz der deutschen Kleineisenindustrie, deren Erzeugnisse, wie Messerwaren, Werkzeuge, noch vor einem Menschenalter von ländlichen Hausgewerbetreibenden an den Flußläufen der Lenne, Wupper, Düssel hergestellt, heute z. T. aus großen Fabrikbetrieben in vieltausendfacher Gestalt in alle Weltteile ausgeführt werden. Von hier aus ist dann mit der Entdeckung der benachbarten Ruhrkohlenschätze, unter nachhaltiger Mitwirkung besonders englischer Unternehmer, die Großeisenindustrie des Reviers zwischen Wupper und Emscher geschaffen worden und, als jüngstes Nebenprodukt der Kohlen- und Koksverarbeitung, die chemische Industrie mit den vielfältigen Erzeugnissen der Düngemittel, der Sprengstoffe, der Teerderivate, der Säuren und Farben. Heute drängt sich vom Hamm bis gegen Köln hin Bergwerk an Bergwerk, Hütte an Hütte, Fabrik an Fabrik; überall steigen die Rauchwolken, des Nachts in mächtigen Feuersäulen auflodernd, aus den hohen Kaminen, und dröhnt der Schall der gewaltigen Dampfhämmer, die freilich auch schon wieder an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind und durch noch gewaltigere hydraulische Schmiedepressen ersetzt werden. Das feinmaschigste Netz von Eisenbahnen und Anschlußgleisen durchzieht die Gegend nach allen Richtungen. Kohlenschächte aber und Eisenhütten sind im Laufe der Zeit von so zahlreichen und vielseitigen Betrieben der Koks, Eisen, Stahl und Metalle verarbeitenden Industrie umgeben worden, daß man auf dem ganzen europäischen Festland keine, zweite derart große Zusammenballung von Gruben, Fabriken und Werkstätten mehr finden kann.

Im Vergleich mit dieser riesenhaften Arbeitsverästelung und Erzeugungsverfeinerung sind die Kohlenreviere des Artois und erst recht die Erzdistrikte Ostfrankreichs bescheiden genug geblieben. Nur in den erzreichen Teilen des fast fünfzig Jahre lang deutschen Lothringens hat die Erschließung der Bodenschätze und ihre Verarbeitung mit westfälischem Koks eine Eisenhütten- und Walzwerkindustrie geschaffen, die kurz vor dem Kriege über die gewaltigsten und modernsten Anlagen Europas verfügte. Diese nunmehr den Franzosen mit ihren mangelhaften technischen Fähigkeiten ausgelieferte Industrie entbehrt den geregelten und sicheren Bezug des alten Betriebsmittels aufs schmerzlichste, und hier ist man eher zu einer Verständigung mit den deutschen Unternehmern an der Ruhr geneigt, während die ältere, aber keineswegs so hochstehende Eisenindustrie in Zentralfrankreich entweder eine unbedingte Beherrschung oder eine Vernichtung der westfälischen Konkurrenz anstrebt. Daher die verschiedenen Strömungen, wie sie neuerdings in dem Pariser Comité des forges zutage treten, von denen aber bisher noch immer diejenige sich durchgesetzt hat, die auf Deutschlands unbedingte Unterjochung, so oder so, aus ist.

Als Herren des Rheins und der Ruhr würden die Franzosen Deutschland seines wertvollen industriellen Kernstücks berauben und zu langsamer Agonie verdammen, England einen vernichtenden Wettbewerb auf dem Festlande bereiten und ihm der wichtigsten Abnehmer entziehen, die Weltwirtschaft aber schnell genug auf eine erhebliche niedrigere Stufe herabdrücken und statt einer Blüte und Fruchtbarkeit ohnegleichen Verarmung und Verödung schaffen.

Späte Erkenntnis eines Franzosenfreundes

„Es wäre besser für die Welt gewesen, wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte."

London, 14. August. — Das Parlamentsmitglied Ben Tillet sagte in einer Rede auf der Konferenz der Transportarbeitervereinigung, er habe auf den Reisen durch Ruhrgebiet die Ueberzeugung gewonnen, wenn Frankreich Deutschland nicht in wenigen Wochen verlasse, es besser für die Welt gewesen wäre, wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte. (Hört, hört.) Dies sei die Ueberzeugung, zu der er und seine Kollegen gekommen wären, eigentlich wider Willen, da er profranzösisch gewesen sei. Wenn aber die Franzosen das Ruhrgebiet nicht verlassen, werde ein Krieg unvermeidlich sein. Bei ihren Besuchen hätten er und sein Kollege nicht einen Offizier oder eine einzige Person in maßgebenden Stellen gefunden, die nicht die Besatzung verurteilten und den Wunsch ausgesprochen hätten, nichts mehr damit zu tun zu haben.

Frankreichs Gewaltherrschaft in alter und neuer Zeit

Aus katholischen Kreisen Westfalens wird uns geschrieben:

Ein Telegramm des Kardinalstadtsekretärs Gasparri an den Nuntius Pacelli mißbilligt auf das entschiedenste die gegen die Franzosen im Ruhrrevier verübten Sabotage- und Gewaltakte und beauftragt den Nuntius, darauf zu drängen, daß die Reichsregierung einen derartigen verbrecherischen Widerstand ein für allemal verurteile. Dieses Schriftstück, das entgegen allen diplomatischen Gepflogenheiten schon tagelang vor seiner Uebergabe durch den Nuntius in der ausländischen Presse veröffentlicht wurde, lenkt den Blick unwillkürlich auf die ganz andere Art und Weise, in der sich zwei Völker, die mit Frankreich jetzt durch die Entente eng verbunden sind, einst gegen dessen Gewaltherrschaft aufgelehnt haben.

Als gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Franzosen unter Carl v. Anjous sich Siziliens bemächtigt hatten, richteten sie dort ein Regiment ein, welches mit dem heutigen an der Ruhr eine auffallende Aehnlichkeit hat. Güterkonfiskationen, Steuerdruck, Gewalttaten jeder Art brachten die leichter erregbare italienische Bevölkerung bald zu einem solchen Zustand der Erbitterung, daß am 30. März 1282, am Ostermontag, als gerade die Glocken zur Vesper läuteten, das ungebührliche Benehmen eines französischen Soldaten gegen eine vornehme Sizilianerin genügte, um das schlummernde Feuer zu hellen Flammen zu entfachen. Der Franzose wurde von den entrüsteten Verwandten der Dame auf der Stelle niedergemacht. Sein Tod war das Signal zu einem furchtbaren Blutbade auf der ganzen Insel, dem über 15.000 der verhaßten Bedrücker zum Opfer fielen. Jeder, der nicht das einer französischen Zunge unmögliche Wort ceceri (Erbsen) aussprechen konnte, mußte über die Klinge springen. Wieder der katholische Historiker Lukisch in seiner mit dem Imprimatur des Erzbischofs von Köln erschienenen Geschichte der katholischen Kirche berichtet, wurden die Bannsprüche, welche Papst Martin IV., „ein Werkzeug in der Hand Carl v. Anjous", wegen dieser Tat erließ, „nicht beachtet, weil man sie als bloße politische Kampfmittel betrachtete". Und die Sizilianer blieben schließlich unangefochten unter dem Szepter des von ihnen gegen die Franzosen erwählten Hauses Arragonien.

Kaum 20 Jahre später hausten die Franzosen in gleicher Weise in Flandern. Und als die Einwohner von Brügge durch Verweigerung von Steuern und Lebensmitteln passiven Widerstand zu leisten versuchten, wie heute die Deutschen an der Ruhr, wurden die Häupter der Bürgerschaft eingekerkert und acht von ihnen gehenkt. Da brach der mühsam verhaltene Unwille des Volkes in offene Empörung aus. In der Nacht, die auf den 21. März des Jahres 1302 folgte, wurden unter Führung der Gildenmeister Dekoonink und Breydel die sämtlichen Franzosen in Brügge, über 3000 an der Zahl, niedergemacht. Auch hier wurde mit jedem Verdächtigen die Sprachenprobe angestellt. Wer nicht „Schild en Friend" aussprechen konnte, verfiel dem Tode nach der ausgegebenen Losung: „Wat walsch is, falsch is. Slad al dod." Die so errungene Freiheit wurde dann in der blutigen Schlacht von Kortryk siegreich behauptet. Und noch heute wird der Tag der „Gilden-Sporenschlacht" in ganz Flandern festlich begangen, und Dekoonink und Breydel sind von keinem Geringeren als Conscience als Nationalhelden verherrlicht und von allen flämischen Dichtern besungen worden.

Der Vergleich der beiden hier berichteten historischen Vorgänge mit dem, was sich jetzt im Ruhrrevier abspielt, fällt wahrlich nicht zu Ungunsten der deutschen Kultur aus. Die Brutalität, mit der die Franzosen hier auftreten, übertrifft die ihrer Vorfahren in Sizilien und Flandern um ein Beträchtliches. Nicht bloß Steuern und Nahrungsmittel werden beschlagnahmt, sondern Stadtkassen und Banken werden erbrochen und dabei Milliarden geraubt, Rathäuser und Bahnhöfe verwüstet und verunreinigt. Tausende von Beamten mit ihren Familien auf die Straße gesetzt, Beamte mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, die Schlüssel ihrer Kassen- und Aktenschränke auszuliefern, ungezählte Jahre von Freiheitsstrafen und Zwangsarbeit, Milliarden an Geldstrafen werden täglich verhängt. Hier wird nicht bloß eine einzelne Patrizierin ungebührlich behandelt, sondern ungezählte deutsche Frauen und Mädchen von einer verzierten Soldateska weißer und schwarzer Franzosen geschändet. Weil zwei französische Unteroffiziere, die eine Frau verführt haben, von dem beleidigten und von ihnen noch mit Peitschenhieben und Fußtritten mißhandelten Gatten in der Notwehr niedergeschossen wurden, wird eine Schreckensherrschaft über eine ganze, große Stadt verhängt, werden deren Bürger gezwungen, ganze Nächte in ihren Häusern zu bleiben, ohne Rücksicht darauf, daß Kranke und Gebärende in dieser Zeit zugrunde gehen, daß Helfer und Aerzte, die sich trotzdem hinaus wagen, wie Verbrecher niedergeschossen werden.

Und trotz alledem und alledem auf der ganzen weiten Ruhrfront fast nur passiver Widerstand der bis aufs Blut gequälten Bevölkerung. Nur vereinzelt wird ein Geleise aufgerissen, eine Brücke oder eine Schleuse gesprengt, um den Abtransport des dem deutschen Volke geraubten Gutes zu verhindern. Auf einen Franzosen oder Belgier, der dort von der Rache des mißhandelten Volkes erreicht wird, kommen zehn gemordete Deutsche. Mit Maschinengewehren schießt man in eine waffenlose, flehende Menge, tagelang muß die ganze Bevölkerung einer Stadt mit nach außen gekehrten Handflächen über die Straßen gehen. Und dieses arme bedrückte Volk, das mit einer Lammsgeduld, die kein Italiener oder Flame aufbrächte, alles ertragen hat, soll nun wegen der vereinzelten Ansätze zu einem aktiven Widerstande von seiner Regierung, die nirgends dazu ermutigt hat, die zudem von dem Feinde aus dem Lande geworfen, gar nicht in der Lage ist, diese Fälle zu verhindern oder auch nur nachzuprüfen, mit Tadel und Mißbilligung bedacht werden. Und dabei wird in einer Reutermeldung, die sich als offiziös gibt, noch ausdrücklich versichert, der Papst habe mit seinem Briefe an Kardinal Gasparri durchaus nicht beabsichtigt, die Besetzung des Ruhrgebietes zu verurteilen und die Franzosen zum Rückzuge der Truppen aufzufordern. Also die Franzosen dürfen ungestraft eine Besetzung aufrecht erhalten, die sogar von der englischen obersten Justizbehörde in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung fast aller neutralen Staaten als gegen den Versailler Vertrag verstoßend bezeichnet und von dem gesamten protestantischen Episkopat Schwedens, Norwegens und Dänemarks in einer feierlichen Kundgebung verurteilt worden ist. Dagegen soll die deutsche Regierung diejenigen ihrer Landeskinder, welche die brutale Gewalt Frankreichs nicht widerstandslos über sich ergehen lassen wollen, auch noch formell verurteilen und abschütteln.

Die Geschichte Frankreichs ist mit Blut geschrieben. Insbesondere zieht die grausame Behandlung der Besiegten und die Unterdrückung ihrer nationalen Rechte sich wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte, vom Schwert des Brennus an, das dieser mit dem Ausspruche: „vae victis" in die Wagschale warf, bis zu den Raubkriegen Ludwigs XIV. und der jetzigen Gewaltpolitik an der Ruhr.

Von Frankreich kann man mit Recht sagen:

„Wär' jede Träne, die um dich,
Verruchtes Volk, bis heute fiel,
Wär' alles Blut, das du verspritzt,
Auf dich gestürzt in jäher Flut,
In Tränen wärst du längst ertrickt,
Ertrunken wärst du längst in Blut."

Worte oder Taten?

(Von Franz Crull, Bremen.)

Nachdem über sechs Monate verflossen waren, seitdem der französische „Eroberer" sich im Ruhrgebiet mehr oder weniger häuslich eingerichtet hatte, erklärte am 12. Juli der englische Ministerpräsident vor aller Welt, daß die Alliierten im letzten halben Jahre von Deutschland weniger Reparationen erhalten haben als vor der Besetzung. Der Einbruch ins Ruhrgebiet wurde von Poincare, wie erinnerlich, damit „begründet", daß Deutschland mit seinen Lieferungen böswillig im Rückstand geblieben sei und daß daher jetzt die Franzosen in friedlicher Mission mit ein paar Dutzend Ingenieuren und dazu gehöriger Bedeckungsmannschaft ausrückten, um sich zu holen, was ihnen zukäme. Der friedlichen Mission sind inzwischen eine Menge Menschenleben zum Opfer gefallen und in sechs Monaten haben die Franzosen es auf eine Kohlenausbeute gebracht, wie sie früher bei freiwilliger Leistung in drei Wochen erhielten. Die These, daß Frankreich sich durch den Einbruch selbst bezahlt machen wolle, ist denn auch inzwischen aufgegeben worden. Nicht so sehr, weil sie erlogen war, weil nicht Deutschland zu wenig geliefert, sondern Frankreich zu wenig abgenommen hatte, sondern weil Poincare seinen Zielen näher zu kommen glaubte, wenn er das Ruhrgebiet als Pfand für künftige deutsche Zahlungen und Lieferungen angesehen wissen wollte. Es machte ihm dabei freilich wenig aus, daß Deutschland früher ohne französische Pfandnahme deutschen Gebietes schon geleistet hatte, was nur irgend in seinen Kräften stand. Mehr kann Deutschland auch künftig nicht aufbringen. Wozu da also die Daumenschraube des „Pfandes" — wenn man mit diesem Pfande nicht noch etwas anderes erpressen will als Reparationsleistungen?

Baldwin tut, als wenn er von diesen anderen, den eigentlichen, Zielen der französischen Politik nichts weiß. Er schiebt sie mit einer eleganten Handbewegung beiseite, indem er feststellt, daß man „dem Geflüster interessierter Parteien" nicht gestatten könne, die Alliierten von der Lösung der ihnen gestellten Aufgaben abzulenken. Als diese Aufgaben bezeichnete er die Ordnung der Reparationen, der interalliierten Schulden und die Sicherheit eines pazifizierten Europa." Also die Sicherheit Europas, nicht die Sicherheit Frankreichs. In Paris tut man so, als habe Baldwin Frankreichs spezielle Forderung nach Sicherheit anerkannt, hinter der sich bekanntlich alle möglichen Rheinlandpläne verstecken. Es verdient ausdrücklich betont zu werden, daß Baldwin jedoch von der Sicherheit eines befriedeten Europa gesprochen hat. Der Friede Europas wird aber nicht von Deutschland, sondern von Frankreich bedroht, oder ist vielmehr von ihm bereits durch den mitten im „Frieden" unternommenen Einbruch ins industrielle Herz Deutschlands verletzt worden. Ein bisher als ehrlich bekannter Mann wie Baldwin hat Anspruch darauf, daß in seine Worte nicht etwas hineingelegt wird, was er nicht gesagt hat. Gesagt hat er aber mit klaren Worten, daß die Folgen des Ruhreinbruchs nicht nur für Deutschland, sondern für alle europäischen Länder schwere Gefahren gebracht haben und daß die Besetzung sobald als möglich einen ehrenvollen Abschluß finden muß. Wenn die Franzosen über die häßliche Form, in der ihnen ihre Sünden vorgehalten werden, erfreut sind, so wollen wir ihnen das gönnen. Uns kommt es darauf an, daß Baldwin sachlich schärfste Kritik an der Ruhrpolitik der Franzosen übt und ihre Rheinlandambitionen als keiner ernsten Erwähnung würdig beiseite schiebt. Wenn nichts anderes, so ist dies doch ein recht deutlicher Wink, den man in Paris verstanden hat, wie die sauersüße Miene zeigt, mit der man dort die englische Regierungserklärung aufgenommen hat.

Baldwin kehrt zum Ausgangspunkt des ganzen Ruhrkonflikts zurück, er kombiniert nicht, wie die Franzosen in ihren Hintergedanken, die Ruhrfrage politisch mit dem Rheinlandsproblem (das für ihn wie für uns überhaupt nicht besteht), sondern er bringt sie wieder wirtschaftlich mit der Reparationsfrage in Verbindung. Er zwingt also Poincare wieder auf den Standpunkt zurück, von dem aus dieser am 11. Januar seine „Berechtigung" zum Einmarsch ins Ruhrgebiet „begründete". Nicht Ruhr und Rhein stehen zur Debatte, sondern jetzt handelt es sich wieder um die Reparationen, und um die Ruhr nur insoweit, als durch den Ruhreinbruch die Reparationsfrage verschärft worden ist. Auch hier geht es ohne einige freundliche Worte an die französischen Adresse nicht ab. Deutschland soll bis zum vollsten Umfang seiner Fähigkeiten Reparationen leisten, ja es soll gezwungen werden, bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit zu zahlen. Den Franzosen klingt das angenehm. Aber was sagt es im Grunde? Deutschland soll zahlen, was es kann — aber dazu war dieses ja bekanntlich auch bereit. Frankreichs Taktik war ja aber gerade Deutschland zur Uebernahme von Verpflichtungen zu zwingen, die es nicht erfüllen kann. Im Falle der vorausgesehenen und gewollten Nichterfüllung wollte Poincare sich dann politisch am Deutschen Reiche schadlos halten. Dem widerspricht jetzt England. Wenn man eine „übermäßige Leistung" fordern würde, sagt Baldwin, würde man „keinen Erfolg" haben und die „Hauptleidtragenden" würden die Alliierten selbst sein. Damit ist das Reparationsproblem an der Wurzel gepackt. Den deutschen Gedankengang, daß die Reparationen auf ein Maß beschränkt werden müssen, das sich mit der deutschen Leistungsfähigkeit verträgt und das eine wirtschaftliche Gesundung Deutschlands und damit auch alle anderen Staaten ermöglicht — diesen seit Jahren von Deutschland vertretenen Gedanken macht sich jetzt der englische Ministerpräsident zu eigen.

Man spricht von Reden, die den Wert von Taten haben. Ob man dereinst von der englischen Regierungserklärung vom 12. Juli als von einer Tat reden wird? Das wird abhängen von dem weiteren Verhalten des englischen Ministerpräsidenten. In Frankreich sucht man so zu tun, als ob man recht befriedigt sei. Wir möchten da mit Bäßig sagen: „Glaub' ihnen nicht, Karl, sie verstellen sich." In der Politik macht doch nicht allemal der Ton die Musik. Es kommt auf das Sachliche an, und sachlich hat bisher kein ausländischer Staatsmann in offener Parlamentssitzung die Ruhrpolitik der Franzosen so scharf verurteilt wie Baldwin. Eine Absicht wird er dabei ja endlich haben. Daß er in erster Linie oder allein englische Interessen im Auge hat, ist fraglos, aber er hat auch in nicht mißzuverstehender Weise angedeutet, daß Deutschlands Ruin auch Großbritannien in Mitleidenschaft ziehen würde. Es ergibt sich also eine gemeinsame deutsch-englische Plattform der Wirtschaftsvernunft gegenüber dem politisch-chauvinistischen Größenwahnsinn Frankreichs. Dieses sitzt zweifellos in einer sehr starken Position, und eben diese auf militärische Rüstung und vielseitige Bündnisse sich stützende Macht erleichtert es Frankreich, jenes stolze Selbstbewußtsein zur Schau zu tragen, mit dem es Baldwins Erklärung aufnahm und als für Frankreich günstig auslegte. Der größte Teil dabei freilich ist Heuchelei und Taktik. Es ist wieder einmal eine erwünschte Verzögerung eingetreten. Frankreich hat einen Aufschub erhalten dadurch, daß Baldwin eine Antwortnote an Deutschland aufsetzen und den Text dann seinen Alliierten zur Rückäußerung vorlegen will. Das gibt Poincare abermals Gelegenheit zu Verhandlungen, die er schon genügend in die Länge zu ziehen wissen wird. Seine Berechnung geht dabei nach zwei Richtungen. Einmal hofft er Baldwin zu sich herüberzuziehen oder ihm wenigstens ein für Frankreich annehmbares Kompromiß abzulisten. Die sanfte französische Sprache in den letzten Tagen ist eine nicht ungeschickte Einleitung zu dieser diplomatisch-höflichen Aktion. Daneben aber hat der schlaue Franzose noch ein zweites Eisen im Feuer. Je länger die Verhandlungen sich hinziehen, desto sichere Aussicht erscheint sich ihm auf den Zusammenbruch des deutschen Widerstandes zu eröffnen. So rechnet er. Daß er sich verrechnet hat, dafür zu sorgen ist jetzt unsere Sache. Baldwin hat kein Wort über die Aufgabe der passiven Resistenz im Ruhrgebiet gesagt; Lord Grey, „Frankreichs Freund" erklärte im Oberhaus, die deutsche Regierung würde in eine unmögliche Lage gebracht, wenn man von ihr die Aufhebung des passiven Widerstandes verlange, bevor eine Erörterung beginnen könne, und gleichzeitig erkläre, das letzte deutsche Angebot sei keiner Erörterung wert; Frankreich schreit nach der Einstellung der unbequemen Resistenz. Aus alle dem ergibt sich, wo nach englischer wie französischer Ansicht der Kern unserer Widerstandsfähigkeit liegt, und es macht bisher nicht den Eindruck, daß man in London plant, uns ostentativ zur Hergabe unserer letzten Waffe aufzufordern. Aber selbst wenn in der bevorstehenden englischen Note eine diesbezügliche Forderung enthalten sein sollte, müssen wir kalt bleiben. Gegen die passive Resistenz kann Frankreich nichts machen. Das weiß man auch in England, und man würde uns dort endgültig zu den Toten werfen, wenn wir diesmal wieder zusammenknickten. Glücklicherweise ist ja die Stimmung an der „Front" fest und zuversichtlich und auch in der „Etappe" ist es besser geworden in der letzten Zeit. So dürfen wir hoffen, daß wir die entscheidende Prüfungszeit, die uns jetzt bevorsteht, auch noch überstehen werden. Wenn so das deutsche Volk in fester Entschlossenheit und Einmütigkeit zusammenhält und die deutsche Regierung alle Möglichkeiten diplomatischer Einwirkung ausnutzt, können aus den Worten Baldwins unter deutscher Mithilfe Taten erwachsen, die die Pforten zu einer besseren Zeit öffnen.

Das treue deutsche Herz

Ich kenn' ein'n hellen Edelstein
Von treflich hoher Art,
In einem stillen Kämmerlein
Da liegt er gut verwahrt.
Kein Demant ist, der diesem gleicht,
So weit der liebe Himmel reicht,
Die Menschenbrust ist's Kämmerlein,
Da legte Gott so tief hinein
Den schönen hellen Edelstein,
Das treue, das treue deutsche Herz.

Für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehr'
Flammt heiß es alle Zeit,
Voll' Kraft und Mut schlägt's hoch und hehr
Für Tugend, Frömmigkeit.
Nicht schrecket es der Menschen Spott
Es traut allein dem lieben Gott;
Der ganze Himmel klar und rein,
Er spiegelt sich im lichten Schein
Im schönen, hellen Edelstein,
Im treuen, im treuen deutschen Herz.

Wohl weiß ich noch ein gutes Wort,
Für das es heiß entbrannt,
Das ist kein höchster, heil'ger Hort,
Das teure Vaterland.
Treu hängt's an ihm, verrät es nicht
Selbst wenn's in Todesschmerzen bricht.
Kein schön'rer Tod auch kann es sein,
Als froh dem Vaterland zu weih'n
Den schönen, hellen Edelstein,
Das treue, das treue deutsche Herz.

Nimm, Gott, mir alles, was ich hab',
Ich geb' es freudig hin,
Nur laß mir deine schönste Gab',
Den' treuen deutschen Sinn.
Dann bin ich hochbeglückt und reich,
Kein Fürst auf Erden kommt mir gleich,
Und soll mein Leib begraben sein,
Dann sei' in Himmel ein
Den schönen, hellen Edelstein,
Mein treues, mein treues deutsches Herz.

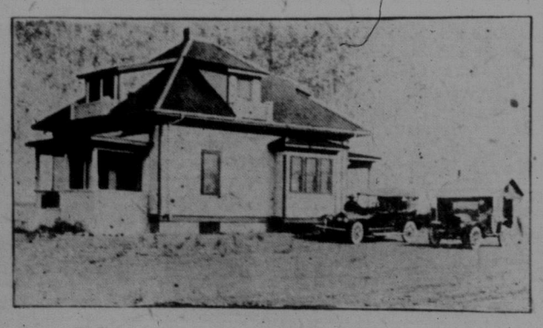
Krupp-Direktoren mit ihrer Berufung vom Kassationshof abgewiesen.

Paris, 14. Aug. — Der Kassationshof wies die Berufung von Krupp von Bohlen und der andern Direktoren der Krupp-Werke in Essen gegen die Urteile eines französischen Kriegsgerichts in Werden ab. Der Gerichtshof entschied gegen den Einspruch der deutschen Verteidiger, daß das Vergehen nicht auf feindlichem Gebiet verübt worden sei.

Schneefall in Nebraska.

Scotts Bluff, Neb., 14. August. — An einer Stelle am Gering-Fort Laramie Bewässerungskanal, westlich von hier, fiel am Donnerstag fünf Minuten lang Schnee.

Oder zu haben bei:
Massigs Standard Drug Store, Regina, Sask.
Arens' Drug Store Regina, Sask.
Paul Abele, Deutsche Apotheke, Bibank, Sask.
Deutsche Buchhandlung
1708 Rose Straße, Regina, Sask.
850 Main Straße, Winnipeg, Man.
9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.



Wohnhaus des Herrn T. C. Ritchie, Corinne, Sask.

Dies ist eines der vielen Häuser auf der Farm, die für Jahre lang sich der Bequemlichkeit eines Stadthauses erfreuten, indem sie mit Installierung von Heiz- und Abfluß-Anlagen modernisiert worden sind. Herr Ritchie benützt sanitäre Behälter (Septic Tanks) und das oberflächliche Ausflußfeld und brauchte jahrelang keine Reparatur machen.

Es ist uns allzeit ein Vergnügen, Ihnen das System zu erklären und andere Auskunft erteilen zu dürfen.

Kommen Sie und besuchen Sie uns.

Paulin & Swayze
Plumbing and Heating Experts
1744 Broad Straße. Regina, Sask.

Das beste für Ihr Geld
erhalten Sie auf den berühmten, ganz neuen Luxusdampfern der
ROYAL MAIL
nach Hamburg direkt
„Ohio"
18,940 Brutto Reg. Tonnen
27,500 Tonnen Wasserverdrängung.
„Orca"
16,063 Brutto Reg. Tonnen.
25,500 Tonnen Wasserverdrängung.
1., 2. und 3. Klasse.
„Orbita"
15,486 Brutto Reg. Tonnen.
25,000 Tonnen Wasserverdrängung.
„Orduna"
15,499 Brutto Reg. Tonnen.
25,000 Tonnen Wasserverdrängung.
Kajüten und 3. Klasse.
Unübertroffene Verpflegung.
3. Klasse hat nur 2-, 4- und 6-bettige Zimmer; Mahlzeiten werden an gedeckten Tischen von uniformierten Stewards serviert.
Weitere Auskunft erteilt jeder Schiffsagent, oder
ROYAL MAIL LINE
H. E. Eidman, Gen. Agent.
312 Second Ave. So., Minneapolis, Minn.

Wenn du Geld nach Hause schickst

dann willst du auch sicher sein, daß es nicht verloren geht.

Deshalb — mache alle Geldsendungen durch die

Dominion Express Comapny

die finanziell stark ist, denn sie ist ein Teil der Canadian Pacific Eisenbahn.

Sehe den Agenten um Raten und du wirst zufrieden sein.

Agenturen an allen Canadian Pacific Stationen.

Gute Nachrichten für Rahmsender

Der Buttermarkt ist besser und die Preise werden von jetzt an steigen. Das Futter ist noch immer grün und bringt Rahm bester Qualität.

Obwohl die Weizenernte groß ist, wird wegen niedrigen Preisen nicht viel Verdienst dabei sein.

Bleibe beim Milchzüchten und sei Dir der Einnahmen für Rahm sicher.

Für beste Bedienung, sende an

THE SASKATCHEWAN CREAMERY COMPANY
OF MOOSE JAW, LIMITED

Zweigstellen: Assiniboia, Carlyle, Carnduff, Empreß, Gravelbourg, Maple Creek, Moose Jaw, Regina, Swift Current, Shaunavon, Wolseley.